Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 12 (1844)

Heft: 4

Artikel: Beobachtung über die nachtheilige Wirkung der unvorsichtig angewandten grauen Quecksilbersalbe bei mehrern Stücken Rindvieh und bei einer Ziege

Autor: Zähndler, J.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Beobachtung über die nachtheilige Wirkung der unvorsichtig angewandten grauen Quecksilbersalbe bei mehrern Stücken Rindvieh und bei einer Ziege.

Von
J. J. Zähndler,
Thierarzt in Bottsberg, bei Flachweil, Kt. St. Gallen.

Es wird wahrscheinlich auffallen, daß Verfasser dieses, den Stoff zu seiner praktischen Abhandlung noch aus dem Jahr 1834 ans Licht zieht; allein wenn ich bemerke, daß sich mir bei Durchgehung der früher gesammelten Notizen über außergewöhnliche Krankheiten und deren Ursachen eben gerade diese, wie es mir schien, als die interessanteste darbot, und da ich dennoch in Ermanglung einer jüngern, zu diesem Zweck geeigneten Materie, in einigen mir vergönnten Mußestunden doch etwas zu Papier bringen wollte, so wird man mir es nicht verübeln, das ich eben diesen Stoff (wenn auch etwas alt, aber zur Belehrung immer noch neu genug) für werth erachtete, zur Kenntniß des thierärztlichen Publikums zu bringen.

Es war den 27. Januar des Jahres 1834, als sich der Obenbenannte auf das Gesuch des Joseph Anton Gräminger in Bazenheid, in der Gemeinde Kirchberg, zu diesem verfügte, und daselbst bei gedachtem Gräminger, im Beisein der Thierärzte Mäder von dort und

Zuber von Schalkhausen, die Untersuchung eines unterm 25. Januar Abends von Mäder abgeschlachteten Stück Galltviehs, nebst der übrigen, sich mehr oder weniger krank befindenden, Viehhabe vornahm.

Auf vorläufige Erkundigungen über die Ursachen und allfällige Entstehungsart der in Frage liegenden Krankheit erfuhr ich von Gräminger, daß ihm sein Nachbar, Joseph Anton Lenzlinger, unterm 31. Dezember 1833, sogenannte Quecksilbersalbe zur Vertilgung der Läuse seiner Thiere zubereitet und verabreicht habe, mit der Anleitung, besagte Salbe an verschiedenen Stellen an seinen Thieren, wo sich Läuse vorfinden, einzureiben. Bekanntlich wenden wir die Quecksilbersalbe zur Zertheilung lymphatischer Verhärtungen bei unsern Hausthieren mit Nutzen an, und überdieß ist dieselbe beim Publikum als spezifisches Mittel gegen das Ungeziefer (die Läuse) ziemlich allgemein bekannt; indessen habe ich mehr als ein Mal von dieser Salbe, namentlich in den Händen unerfahrner Leute, vorzüglich beim Rindvieh angewandt, gefährliche Wirkungen gesehen; und so war es auch hier der Fall. Lenzlinger soll angeblich ein starkes Quantum Quecksilber in Wagenschmiere unvollständig aufgelöst haben, und als ihm sein Nachbar bei Uebergabe der Salbe die Besorgniß äußerte, es möchte dieselbe seinen Thieren doch nachtheilig sein, bemerkte er dem Gräminger, daß er für alle daraus entstehenden Folgen gut stehe; und es mußte auch Lenzlinger bei dieser Gelegenheit seine Unkenntniß in der Thierheilkunde, die er doch mit vieler Anmaßung an den Mann zu bringen suchte, durch richterliche Erkenntniß theuer büßen;

denn die Folgen von der Anwendung erwähnter Salbe ließen nicht lange auf sich warten. Nach Verfluß von beiläufig 10 Tagen erkrankte der ganze Grämingersche Viehstand, bestehend in fünf Stücken Rindvieh und einer Ziege, uud trotz schnell eintretender, zweckmäßiger Behandlung von Seite des Thierarztes Mäder, dem es anfänglich allerdings nicht sogleich einfiel, die, wie es scheint, in zu starker Dosis angewandte Quecksilbersalbe als Krankheitsursache zu beschuldigen, mußte dennoch das bezeichnete Stück Galtvieh getödtet werden. Sein Heilplan war vorzüglich gegen die in die Augen fallende Lungenaffektion gerichtet. Da indessen Lenzlinger dem Gräminger immer glauben machen wollte, daß seine Thiere an der Lungenseuche leiden, um, wie es scheint, dadurch den Verdacht seiner Schuld von sich zu wälzen, und in Berücksichtigung der wirklich ganz eigenthümlichen Krankheitssymptome im lebenden Zustande, und insbesondere der Befund der vorläufig besichtigten Lunge bei dem getödteten Thiere, sowie das gleichzeitig auffallende Erkranken einer nebenstehenden Kuh, veranlaßte die Eingangs erwähnten Herren Thierärzte, noch zur Sektion des mehr besprochenen Galtlings, sowie auch zur Untersuchung des noch lebenden Stücke Vieh den Unterzeichneten rufen zu lassen.

Aus der Sektion ergab sich Folgendes:

1) An der allgemeinen Decke und zwar namentlich am Halse und an den Hinterschenkeln bemerkte man viele, mehr oder weniger ausgedehnte, flache, unregelmäßig begrenzte Hautanschwellungen.

2) Die Oberfläche der Lungen spielte ins Dunkelgraue, die Substanz derselben war stark aufgetrieben, in einen breiartigen Zustand verwandelt (jauchige Ulceration). Beim Zerschneiden der Lungensubstanz floß stellenweise gräulichte Materie heraus; nebst dem war die ganze Lunge merklich größer und schwerer, als im normalen Zustande; an den übrigen Eingeweiden zeigten sich, eine auffallende Schlaffheit abgerechnet, keine wesentlichen Veränderungen.

An sämmtlichen noch lebenden Thieren bemerkte man einen pustulösen Hautausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers, namentlich an und zwischen den Hinterschenkeln; ebenso zeigten sich jene Stellen, an welchen unmittelbar die Salbe eingerieben wurde, von den Haaren entblößt und von schwarzbräunlicher Farbe, zugleich hörte man die Thiere öfters krampfhaft husten, und besonders eine Kuh gab durch ein auffallend beschleunigtes Athmen, verbunden mit einem der Erstickung drohenden Husten, ein vorherrschendes Brustleiden zu erkennen, zu dem sich heftiges Fieber gesellt hatte; dennoch wurde letztere Kuh durch ein anhaltend antiphlogistisch-diaphoretisches Heilverfahren, verbunden mit innerlich vorherrschend auf die Lungen wirkenden und äußerlich ableitenden Mitteln wieder geheilt; dasselbe, hoffte man, werde bei einem scheinbar auf der Besserung sich befindlichen Stück Galltvieh geschehen; allein das in den Körper aufgesogene Gift äußerte bei diesem Stück seine lebenszerstörende Wirkung auch auf das Nervensystem. Stumpfheit der Sinne gegen äußere Eindrücke, größtentheils aufgehobene Freßlust, Abgang von widrig riechen-

den Darmexkrementen und eines wasserhellen Urins, der Zeit und Stärke nach ungleiche, aussetzende Puls- und Herzschläge, beschleunigtes, zuweilen mit schwachem Husten unterbrochenes Athmen, Lockerwerden der Zähne, und starke Absonderung eines zähen Speichels ließen wenig Hoffnung für Wiederherstellung mehr übrig. Nachdem dann besagtes Thier unter diesen mißlichen Zufällen während 8 Tagen nicht mehr im Stande gewesen war, aufzustehen, so fand man sich veranlaßt, dasselbe den 3. März 1834 abzuschlachten.

Die Sektion lieferte in Betreff der Lungen ganz ähnliche krankhafte Veränderungen, wie diese bei dem unterm 25. Januar beseitigten Stück angegeben wurden; zudem war das Blut aufgelöst und das Herz ungemein schlaff. In der Leber zeigten sich Verhärtungen, und die Gallenblase war ganz leer; das Gehirn und das Rückenmark waren verkleinert; in den Höhlen von jenem fand sich eine ziemliche Quantität seröser Feuchtigkeit vor. Die andern zwei Stücke Vieh, in geringerm Grade von der Krankheit ergriffen, wurden durch die schon angeführte Heilmethode wieder hergestellt. Schlimmer dagegen erging es der Ziege; bei dieser haben sich alle vorhin aufgezählten Symptome, sowohl im lebenden Zustande, als auch nach dem Tode bei der Sektion, in hohem Grade vorgefunden.

Ferner verdient noch zur näheren Erörterung über die Erzeugung und die Natur der besprochenen Krankheit angedeutet zu werden, daß die Ziege einige Tage vor dem eingetretenen Tode zu früh gebar, und daß sich an dem Foetus an den gleichnamigen Theilen, als: am

Wiederrist, auf dem Kreuz und am linken Ohr, welche bei dem Mutterthier von der Salbe bestrichen wurden, ganz die schon beschriebenen, von Haaren entblößten, schwarzbräunlichen, den beginnenden Brand bezeichnenden Hautmerkmale vorfanden, die denen der alten Ziege unverkennbar analog waren. Wie und auf welche Weise die Krankheit von dem Mutterthier auf den Foetus überging, ist wohl unmöglich anzugeben; Thatsache aber ist, daß sie übergetragen wurde, und daß somit die Quecksilbersalbe Ursache selbst der Krankheit des Foetus war.

V.

Merkurialvergiftung bei einer Kuh.

Beobachtet von
Fr. X. Hübscher,
gerichtlichem Thierarzte in Schöngau, Kt. Luzern.

Wie bekanntlich hat die sogenannte graue Quecksilbersalbe (Ungt. Hydrargyri cinereum, Ungt. Mercuriale), ein Gemenge aus 12 Theilen gereinigtem metallischem Quecksilber, 8 Theilen Hammeltalg und 16 Theilen Schweinfett, besonders bei den englischen Thierärzten und in neuerer Zeit in der Thierheilkunde überhaupt großen Ruhm erlangt, und sie leistet wirklich bei zweckmäßiger Anwendung nicht selten gute Dienste; kann aber auch verderbliche, ja tödt-